



Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

29. Jahrgang

März 2021

Ausgabe Nr. 61



Kondensstreifen im Abendlicht

Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen
deren Verfasser verantwortlich.

Nicht gesucht –
und doch gefunden Seite 2

Dank an Spender Seite 2

Was passiert eigentlich mit den
Eintrittsgeldern – Teil 10 Seite 3

1821 - 2021
200 Jahre Denkmalschutz Seite 4

Greifenstein –
nicht alltäglich Wehrhaftigkeit Seite 6

Wie das Leben so spielt Seite 9

Etliche Begebenheiten
aus Blankenburg Seite 10

Impressum

Titelfoto:
Werner Nitschke

Genehmigung Fotos:
Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit
Genehmigung der abgebildeten Personen.

Redaktion:
Dieter Krause
Rainsteig 7
07318 Saalfeld, OT Unterwirschbach
Tel. 036741 589229
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Marcella Nitschke
Auf dem Sande 2
07422 Bad Blankenburg
Tel. 036741 2001
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:
Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7
07422 Bad Blankenburg
Tel.: 036741 2080
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
LINUS WITTICH Medien KG
In den Folgen 43
98693 Ilmenau
Tel.: 03677 2050-0
Fax: 03677 2050-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Nicht gesucht – und doch gefunden!

Abgebildete Ansichtskarte wurde am 2. August 1938 in Bad Blankenburg geschrieben und ist an eine Familie Taubert in Ronneburg/Thür. adressiert. Interessant ist der Hinweis auf die neue Auto-Strasse.

Max Schamberger Saalfeld/Saale schreibt in seiner Broschüre „Burg Greifenstein ob Blankenburg einst und jetzt“ von 1935 dazu folgendes:

... Als letzte zeitgemäße Neuerung im Bereich unserer Burg ist die Anlage einer Autostraße

zu verzeichnen, die mit einem Kostenaufwand von 47.000 Mk geschaffen wurde und etwa 40 Arbeitern auf die Dauer von fast einem halben Jahr Beschäftigung gab. Ende Oktober 1934 konnte die Straße dem Verkehr übergeben werden. Der eigentliche Burgbezirk wird jedoch von der neuen Straße nicht berührt.

Seit dem 2. Februar 2000 heißt die Autostraße Greifensteinstraße.



Dank an unsere Spender

Stand 28.02.2021

Auch in dieser Ausgabe des Greifenstein-Boten möchten wir unseren Spendern herzlich Dank sagen, die mit kleineren oder größeren Zuwendungen unsere Vereinsarbeit wirksam fördern.

Die Bürgerhaltung bzw. die Herausgabe des Greifenstein-Boten unterstützen:

Herr Michael Rokosch, Thomas Freiherr von Fritsch, Familie Lothar und Doris Lehmann, Herr Bernd Riese, Frau Ingrid Beate Voss, Frau Regina Zeitschel, Familie Knut und Jutta Krauß, Familie Manfred und Liselotte Weidner sowie eine Sachspende (Tafeltücher) von Familie Uta und Andreas Heyme.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** einer der größten deutschen Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe**

des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.

Was passiert eigentlich mit den Eintrittsgeldern? – Teil 10

Von Bernd Scholz, Fotos: Archiv Greifenstein-Freunde

Mit dem Abschluss des Pachtvertrages über die Burg Greifenstein zwischen Stadtverwaltung Bad Blankenburg und dem Verein Greifenstein-Freunde am 15. November 1991 übernahm dieser auch finanzielle Verpflichtungen. Zur Erfüllung derselben und zur Entlastung des Stadtsäckels beschlossen die Burgfreunde, einen bescheidenen Eintritt zu erheben. Nach Überwindung anfänglicher Bedenken seitens der Stadtverantwortlichen konnte am 14. August 1993 mit der Eintrittskassierung begonnen werden. Vorher mussten noch einige „Auflagen“ erfüllt werden, damit den Besuchern „etwas für ihr Geld geboten wird“. Naiv, wie die Burgfreunde waren, dachten sie, die Besichtigung der Reste einer der größten deutschen Adelsburgen und einziger Burg Thüringens, auf der ein deutscher König geboren wurde, reicht aus. Also richteten sie eine kleine Ausstellung zur Burggeschichte ein. Weitere Vorhaben wurden angedacht und umgesetzt. Dafür boten die Greifenstein-Freunde, und bieten sie noch heute (!) gebührenfreies Parken, kostenlose Turmbesteigung, Ausstellungsbesichtigung und Toilettenbenutzung. Im Laufe der Jahre konnte die Ausstellung neu möbliert und gestaltet, Info-Säulen im Burggelände aufgestellt, der Burgbrunnen zur Besichtigung geöffnet, das Treppenhaus zum Obergeschoss museal genutzt werden usw.

Eines der Projekte bestand darin, an wichtigen Bauteilen im Burggelände Wappenschilder mit Erläuterungen anzubringen. Diese sollten gut aussehen, wenig kosten aber lange halten.

Also wurde, wie 40 Jahre lang geübt, improvisiert. Etwa 20 Motorhauben vom Trabbi, die ja auf einmal keiner mehr brauchte, konnten auf dem Wölsdorfer Schrottplatz organisiert werden. Auf der Burg in Wappenform zugeschnitten, wurden daraus wetterfeste Unterlagen gefertigt, die dann lackiert und in mühseliger Kleinarbeit beschriftet wurden. Zum Glück gab es zu dieser Zeit eine schriftkundige ABM-Kraft, die diese Aufgabe übernahm. Die vergangenen 30 Jahre haben aber ihre Spuren hinterlassen. Die Schilder sind verblichen und teilweise kaum noch lesbar.

Eine Überarbeitung der Texte war auch nötig. Es wird wohl kaum einem aufgefallen sein, aber z.B. der Kamm und die Gabel auf dem großen



großes Wappenschild alt



altes Schild von der Kapelle



neues Schild von der Kapelle

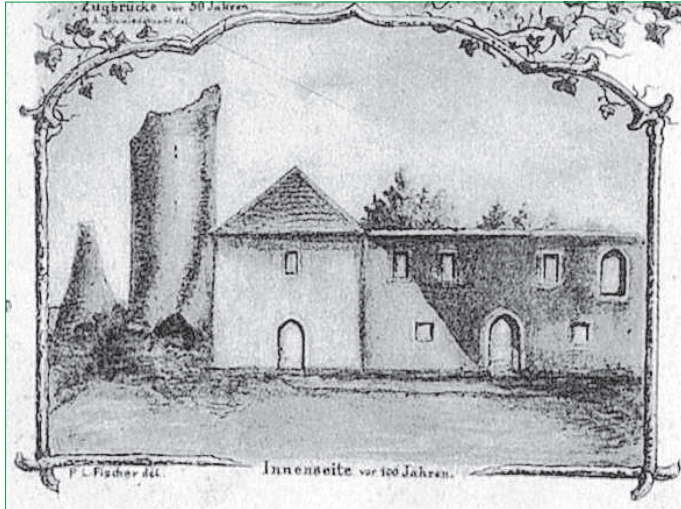


Schild am Turm sind schwarz. Im Wappen der Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt sind sie aber rot. In der heutigen Zeit würde das keinen stören, im Mittelalter waren aber solche Details ungeheuer wichtig.

großes Wappenschild neu

Von Dieter Krause, Bildmaterial: Archiv Greifenstein-Freunde

Nachdem die Burg derart verfallen war, konnten spätere Menschen kein tröstliches Antiquitätenkästchen mehr aus ihr machen. Doch erblühte nun aus den Erinnerungen neues Leben. Den ersten Schritt dazu unternahm 1821 Fürst Friedrich Günther (1793-1814-1867). Er ließ zwei Zimmer des unvollendet gebliebenen Palas einrichten und einen Teil des Gebäudes mit Dachwerk versehen.¹⁾



Zwischenbau 1821

Dazu gehört auch das Fürstenzimmer „in der oberen Etage mit einem flachen Dach versehen“, das zusammen mit dem Bedienstetenraum im Erdgeschoss durch Baurat Thiery (seit 1812 Baudirektor) 1821 auf „Höchsten Befehl“ angelegt worden war. (StA. Akte Fürstl. Bauamt. Sign. B. VII. 6a. Nr. 7.) Das Fürstenzimmer, das der besonderen Obhut des Burgwarts anvertraut war, zeichnete sich durch schöne Stilmöbel aus: einen großen eisernen Tisch, 9 Stühle mit Adlerlehnen, 4 Nischenschemel und ein großes Ölbild. (StA. Sign. 772, Bl. 2) Beide Zimmer, die der Herrschaft als Tagesaufenthalt bei Spazierritten oder bei Jagden dienten, sind später beim Umbau der oberen Etage im Rittersaal bzw. im Jagdzimmer aufgehoben worden.²⁾

Zunächst änderte sich die Nutzung der Räume, als der halbe Rittersaal um 1900 ausgebaut und in die Bewirtschaftung durch die Gaststätte einbezogen wurde. Es ist denkbar, dass in dieser Zeit das „heimlich Gemach“ erneut aktiviert wurde, da die nächste Möglichkeit zum Austreten über dem Hof im Zwinger lag. Mit der Schaffung der Kellertoiletten Mitte der 1920er Jahre löste sich auch dieses Problem.

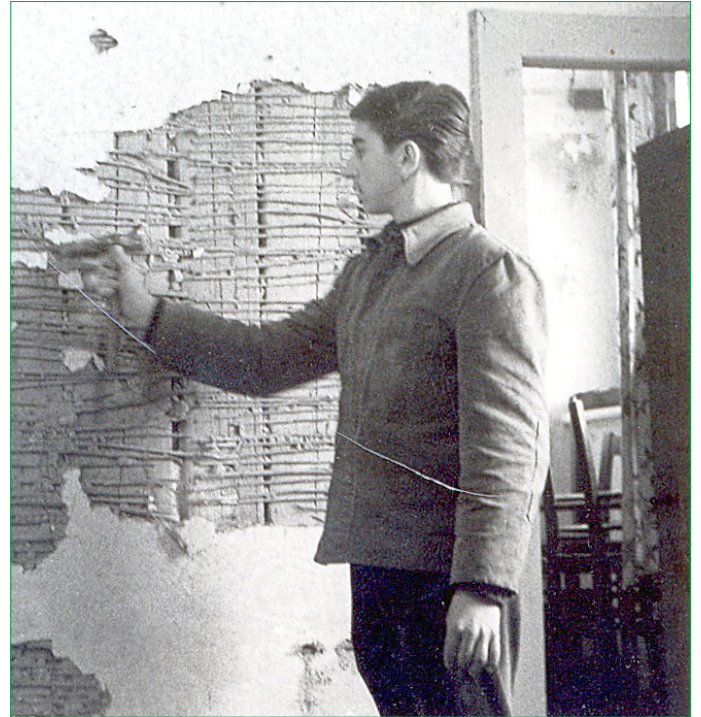
Als Georg Näther 1932 Burgwart wurde, richtete man in den Fürstenzimmern Schlafräume für die Familie ein. Das blieb so bis 1947.

Mit der Gründung des Freundeskreises Burgruine Greifenstein am 3. Juli 1965 anlässlich des 4. Burgfestes suchten dessen Mitglieder neben der Hauptbeschäftigung - Beseitigung von über Jahrzehnte entstandenem Wildwuchs - weitere Betätigungsfelder. In den Focus rückten die Schaffung eines Klubzimmers und einer Ausstellung zur Burggeschichte. Zum Klubzimmer wurde das frühere Studentenzimmer im Erdgeschoss auserwählt (seit 1990 Vereinszimmer).

1967 standen die Feierlichkeiten zur 700-jährigen urkundlichen Ersterwähnung Blankenburgs ins Haus. Bei deren Vorbereitung wollten die Greifenstein-Freunde nicht abseits stehen. So wurde unter anderem beschlossen, in den ungenutzten ehemaligen Fürstenzimmern ein kleines Burgmuseum einzurichten. Gesagt getan.

Vom Burghof aus gelangte man über eine schmale, steile Treppe in das Obergeschoss. Rechts vom Treppenhaus gelangte man in das östliche der beiden Zimmer. Zur Tür herein links stand noch ein runder gusseiserner Ofen. In den beiden Fensternischen lagen hölzerne Podeste, da der Fußboden der Räume so niedrig war, dass man nicht ohne weiteres

aus den Fenstern schauen konnte. Die Zimmer waren durch eine mit Schilfmatten beschlagene, verputzte Holzbohlenwand geteilt. Auch gab es einen Zugang vom Palas aus.



Ausbau der Trennwand



Eröffnung des Burgmuseums (hinter der Tür)

Die Burgfreunde schufen durch den Ausbau der Trennwand einen größeren Ausstellungsraum. Mit Eigenleistungen und materieller Unterstützung durch die Staatlichen Museen Heidecksburg in Rudolstadt konnte anlässlich des 5. Burgfestes am 2. Juli 1966 eine kleine Ausstellung mit alten Ansichten, geschichtlichem Abriss, aber auch Fundstücken aus dem Burgareal.

Mit dem Beginn der großen Sanierung 1978 musste die Ausstellung Umbaumaßnahmen weichen. Bisher war es so, dass bei Veranstaltungen im Rittersaal die Toiletten im Keller aufgesucht werden mussten, was manchmal ein ziemlich langer Weg sein konnte! Also beschloss der 1978 gegründete Baustab Burgruine Greifenstein, an Stelle der ehemaligen Fürstenzimmer ordentliche Toiletten einzubauen. Dazu wurden der Fußboden angehoben und die alten Deckenbalken durch Eisenträger ersetzt.



Die Umbauspuren von 1978/1980

Die neuen Toiletten, zwar DDR-Standard mit Spaltklinkern, Leitungen auf Putz und Spülkästen, versahen ihren Dienst über Jahre recht ordentlich, waren eines Tages aber nicht mehr zeitgemäß. Ihre Modernisierung an eine Verpachtung der Gaststätte zu binden, klappte nicht wie geplant.

Die Stadt Bad Blankenburg, als Eigentümer der Baulichkeit, übernahm die Finanzierung der Neugestaltung. Die Malerarbeiten führten wiederum Vereinsmitglieder aus.



Demontage der alten Toiletten

Endlich, im Jahre 2016, konnte eine Lösung zur zeitgemäßen Instandsetzung gefunden werden. Der Verein Greifenstein-Freunde übernahm die Demontage der alten Einbauten und Installationen und die Stadt

- 1) Max Schamberger: Burg Greifenstein ob Blankenburg einst und jetzt, Saalfeld 1935
- 2) Georg Biedermann: August Merboth. Ein um die Erhaltung der Burgruine Greifenstein verdienster Blankenburger Bürger



Neue Toiletten für Herren ...



... und Damen (noch ohne Trennwände)

Wehrhaftigkeit

Damit der Verteidiger der Burg bei möglichst vollständiger Deckung des Körpers durch eine Mauer nach außen schießen kann, muss diese mit einer Schießscharte durchbrochen sein. Die letztere hat zweckmäßigerweise, ohne jene Deckung zu beeinträchtigen, dem Schützen hinlänglich freies Umblicken und Zielen nach dem Feinde zu gestatten und ebenso möglichst freie Bewegung mit der Schusswaffe bei tunlichster Annäherung derselben an die äußere Schartenmündung. Zu diesem Zwecke ist bei stärkeren Mauern nach innen vor der Schießscharte eine hinlänglich weite und tiefe Nische in der Mauerdicke ausgespart. (Otto Piper, Burgenkunde, Weltbild Verlag, 1993)

sprechenden Schusssektor ausgenutzt werden. Die Maulscharten, nunmehr waagerecht im Mauerwerk liegende Schlitz, bildeten sich aus. Ein über der Schießöffnung angeordneter Sehschlitz für den Schützen führte zur Schlüsselscharte. Viele Kombinationsmöglichkeiten des Sehschlitzes mit dem Schießschlitz brachten die vielfältigsten Schartenformen hervor.

(Heinz Müller, Wo einst die alten Ritter lebten, Der Kinderbuchverlag Berlin - DDR, 1981)



Schlüsselscharten (n Typ Greifenstein)

Dass die Burg Greifenstein einst wehrhaft war, beweisen nicht nur die hohen Mauern, Bastionen, Turmreste und Abschnittsgräben. Auch eine Reihe von Schießscharten zeugen noch davon. Von ganz simplen, teilweise mit Prellhölzern versehenen, bis zu kunstvoll ausgebildeten Schlüssel- und Hosenscharten oder Resten von Verteidigungserkern ist alles vorhanden. Nicht oder nicht mehr vorhanden sind jedoch Schlitzscharten für Bogenschützen.

Im Untergeschoss des Palas ist eine Reihe von sechs Scharten zu finden, von denen aus sogar die äußere Ringmauer bestrichen werden konnte. Da die Schießöffnungen waagerecht liegen, ähneln diese den Maulscharten. In einer der Öffnungen ist noch ein Prellholz erhalten. (Prellholz: Balken am Fuß von Schießscharten zum Abfangen des Rückstoßes von Feuerwaffen).



Maulscharte am Palas



Palas (rechts) noch ohne Erdgeschossfenster



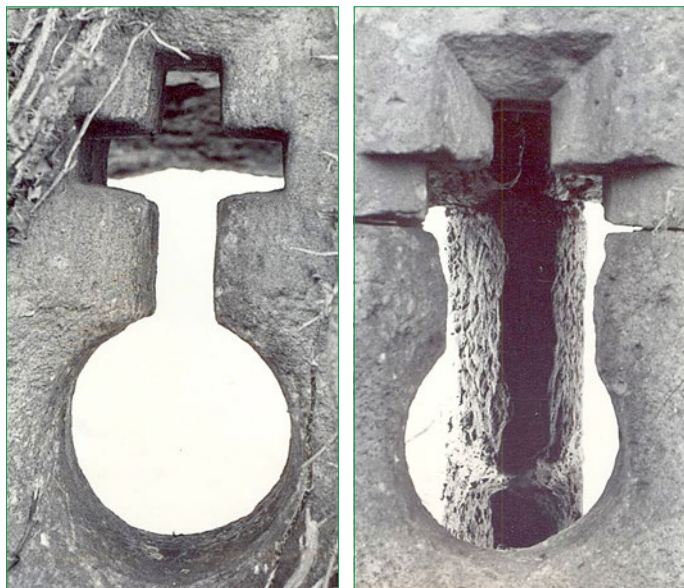
Schießscharten

Wenn jemand wissen will, wie alt eine Schießscharte ist, dann muss zuerst die Frage beantwortet werden, für welche Waffe die Scharte gebaut wurde. Pfeil und Bogen, die Verteidigungswaffe der Frühzeit des Burgenbaus, erforderten eine lange, schmale Schlitzscharte. Bevorzugt in senkrechter Richtung musste die Waffe bewegt werden können. Mit Beginn des 13. Jahrhunderts setzte sich wegen ihrer Durchschlagskraft und ihrer großen Reichweite die Armbrust als Schusswaffe der Burgbesatzung durch. Jetzt konnten die Scharten kürzer werden. Es war jedoch notwendig, für den Schützen Schartenkammern im Mauerinnern auszusparen. So gelangte die Waffe möglichst weit an die äußere Mauerflucht. Bei den oft mehrere Meter starken Mauern wurde damit ein großes Schussfeld geschaffen.

Die Verbreitung der Feuerwaffen im 15. Jahrhundert erforderte eine völlig andere Schartenform. Die große Reichweite sollte mit einem ent-

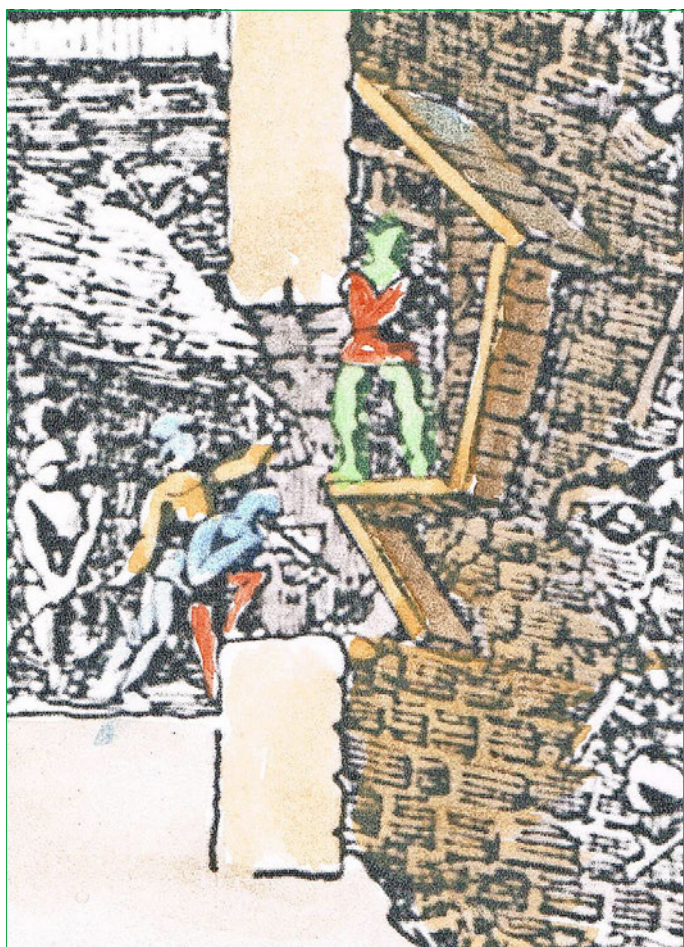
Der besseren Wehrhaftigkeit wegen besaß die Stadtseite des Gebäudes im Erdgeschoss ursprünglich keine Fensteröffnungen. Erst mit dem schrittweisen Ausbau zur Gaststätte gegen Ende des 19. Jh. wurden diese zur Belichtung der Räume erforderlich.

Mit der grundhaften Sanierung des Palas zwischen 1978 und 1980 und dem Wiederaufbau der Zwingermauer vor diesen entstand eine Fläche, die künftig als Terrasse für die Burgschänke dienen sollte. Um die Begehbarkeit derselben zu gewährleisten wurde eines der Fenster zur Terrassentür umfunktioniert.



Schlüsselscharten, davon eine Hosenscharte (rechts)

Dem aufmerksamen Burgbesucher werden in der südlichen Außenmauer der Vorburg zwei Scharten aufgefallen sein, die im Mauerinneren in Form eines Reichsapfels gearbeitet sind - die Schlüsselscharten. Die rechte der beiden ist zudem als Hosenscharte ausgebildet.



Verteidigungserker

Die Anlagen der älteren Burg (bis Mitte des 14. Jh.) bedurften hauptsächlich an der Nordseite eines besonderen Schutzes. Von dem Sattel zwischen Hausberg und Kesselberg aus war die Burg besonders leicht angreifbar. Ein besonders tiefer Graben und ein hoher Wall sollte dies verhindern. Vorgelagerte kleinere Gräben in westlicher Richtung kamen erschwerend hinzu. Letztendlich sorgten sechs, aus der Burgmauer ragenden, hölzernen Verteidigungserker für die Abwehr eines möglichen Angriffs.

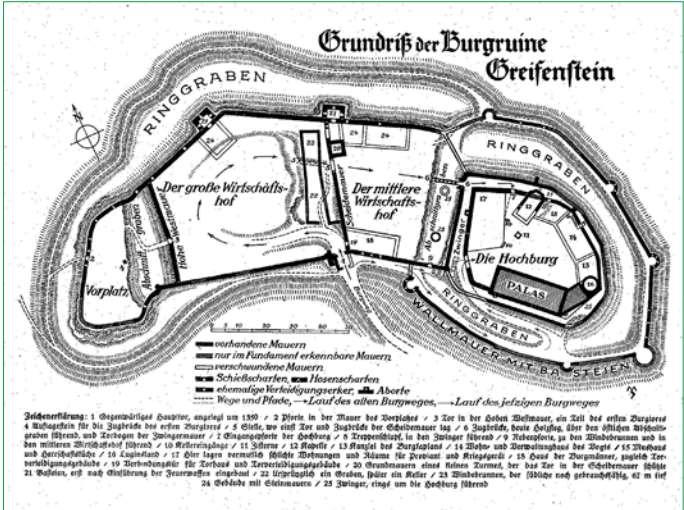


Zugänge zu Verteidigungserker und (Märchen)Bastion (links)

„Schon gegen Mitte des 14. Jahrhunderts standen Feuergeschütze bei Burgbelagerungen nicht selten in Verwendung. Als 1348 Naumburgs Bürger die Rudelsburg eroberten, bedienten sie sich einer Feuerbüchse. Es begann ein wahrer Wettstreit in der Herstellung und Vervollkommnungen der Pulverwaffen. Große und weittragenden Geschütze zu erfinden, war unermüdliches Bestreben. Damit war der Wert der Burgen in Frage gestellt, und bald gewann der Angriff die Überlegenheit im Kampf. Das Blatt hatte sich also gewendet. Auch unsere Burg war strategisch überholt. Die umliegenden Berge und Höhen lagen für den Angreifer im Fernkampf sehr vorteilhaft. Trotzdem wurde der Greifenstein noch nicht verlassen, denn über Geschütze mit mächtiger Triebkraft verfügte zunächst nur die großen und reichen Herren, und gegen schwächere Angriffe schien unsere Burg noch ein Weilchen gesichert. Außerdem enthielt sie große Werte, war Wirtschaftshof und Verwaltungssitz, konnte eine gräfliche Hofhaltung aufnehmen, hatte eine Unsumme Geld verschlungen und war auch sonst eine Anlage, die man nicht kurzerhand verlassen konnte. Man war deshalb bestrebt, sie der Beschaffenheit des neuen Kriegswesens so gut als irgend möglich anzupassen. Leicht war diese Aufgabe nicht, zumal die alten einfachen Verteidigungsmittel noch nicht zu entbehren waren, andererseits aber doch eine Horizontalverteidigung für den Fernkampf angestrebt werden musste. Es waren also nur behelfsmäßige Änderungen, die man vornehmen konnte, und auch diese wurden nicht in rascher Folge ausgeführt. Wegen der Treffsicherheit der Feuerwaffen mussten die Lücken zwischen den Zinnen zugemauert und die Schützen hinter geschlossenen, nur mit engen Scharten versehenen Mauern aufgestellt werden. Sodann wurden die kleinen aus der Mauerflucht vorspringenden Erker und Überzimmer, die größtenteils aus Holz errichtet waren, beseitigt, denn gegen Pulvergeschosse waren diese Vorbauten zu wenig widerstandsfähig, auch konnte man aus ihnen eine lange Mauerfront nicht bestreichen, weil sie für diesen Zweck nicht weit genug aus der Mauer hervorsprangen. Um die Mauern flankieren zu können, fügte man ihnen stärkere und zugleich tiefer liegende Vorbauten an, Türme Basteien und ähnliche Werke.

An der Nordmauer des großen und mittleren Wirtschaftshofes können wir noch feststellen, dass damals die Erkeröffnungen zugemauert worden sind. Dafür fügte man derselben Mauer zwei in den Graben vorspringende dreigeschossige Basteien an, die eine seitliche Bestreichung der langen Mauerfront und ein Beschießen des Vorlandes aus kleinen Bockkanonen möglich machten. Ein Überklettern oder Unterwühlen der Mauern lag jetzt nicht mehr in der Absicht des Feindes, weshalb die Erker verschwinden konnten. Man hat zum Bau der Basteien, wie auch zu anderen Ergänzungsarbeiten, Muschelkalk genommen, der im allgemeinen nicht gut zum Bauen geeignet ist, doch ersetzte die mächtige Mauerdicke der viereckigen Bollwerke die geringe Güte des Gesteins. Wann die Ergänzungsarbeiten entstanden sind, lässt sich heute zeitlich nicht mehr genau bestimmen; mit Ausnahme der Basteien die man wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts anfügte, wird man die Umgestaltung in den Jahren von 1350 bis 1450 vorge-

nommen haben. Vielleicht beschleunigte die Gefahr des Hussitenkrieges, vielleicht auch der drohende Bruderkrieg unter den Wettinern die Bauarbeiten auf der Burg.“



Max Schamberger: Burg Greifenstein ob Blankenburg einst und jetzt, Saalfeld 1935



Nordbastionen und Wallgraben

Obwohl mangels militärischer Bedeutung bereits aufgegeben, scheinen 1664 „ im Verlauf allgemeiner Schutzmaßnahmen gegen die drohende Gefahr einer türkischen Invasion, im Burgbereich - wie auf der Schwarzburg und in anderen Burgen - neue Befestigungsarbeiten vorgenommen worden zu sein. Die (7) Basteien im Osten, vielleicht auch die (2) im Norden, ebenso einige Teile der Vorburg dürften dazu gehören.“ (Heinz Deubler/Alfred Koch: Burgen, Schlösser, Kirchen bei Rudolstadt, Greifenverlag zu Rudolstadt, 1991).

Bereits im 19. Jh. wird über die Funde von Armbrustbolzen im Bereich der Burgkapelle berichtet. Auch in der Neuzeit kamen bei Arbeiten im Burggelände solche Spitzen zum Vorschein.



Armbrustbolzenspitzen

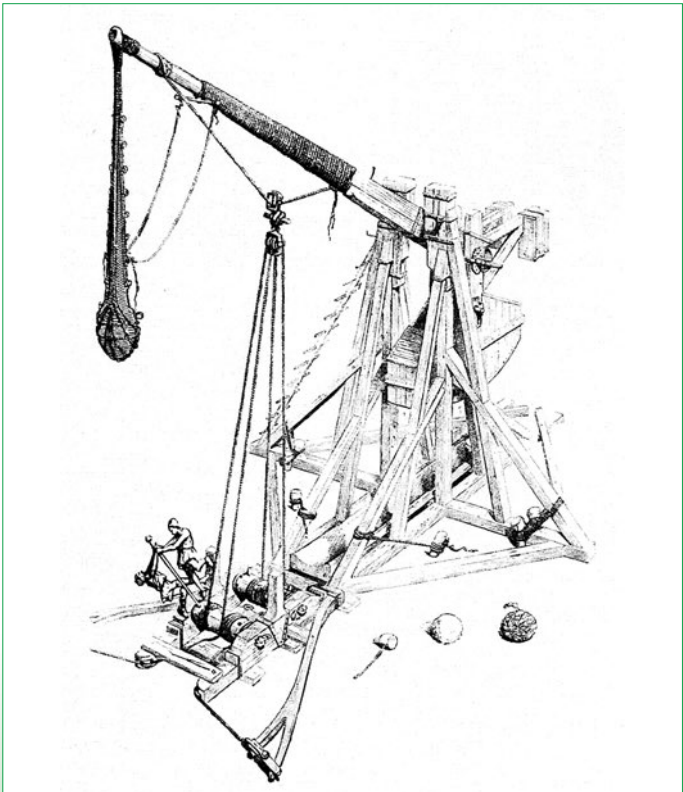
Aber auch mit schwereren „Geschützen“ konnte die Burgbesatzung im Verteidigungsfall aufwarten. Bei Planierungsarbeiten auf dem Weg zur Brunnengrabenbrücke im Jahre 1988 stießen die Greifenstein-Freunde auf eine Blidenkugel. Im Laufe der folgenden Jahre kamen weitere hinzu.



Fundort



Kugel



Blide



weitere Kugeln



Kugeln links und rechts vom Löwentor

Ein weiterer Beleg für die militärische Stärke sind die zahlreichen, im Burggelände zu Tage gekommenen Kanonenkugeln unterschiedlicher Kaliber.



Belagerung



Wie das Leben so spielt!

Von Dieter Krause

Im Greifenstein-Boten vom Dezember 2020 hatten wir über einen Dachbodenfund berichtet - den „Fliegenpeter“.

Dazu erreichte uns Anfang Januar eine Nachricht von Herrn Lothar Georgi in Schleswig. Er schreibt u.a.: geboren in Bad Blankenburg, Mutter: Elfriede, geb. Krause, Großvater: Karl M. Krause, Autor des „Fliegenpeters“ u.a., Onkel: Hermann Krause, Illustrator des Fliegenpeters. ... Ich freue mich sehr zu lesen, dass das Werk meines Großvaters von Ihnen so gewürdigt wird. Ich werde meiner Mutter bei meinem nächsten Besuch im Pflegeheim in Harrislee davon Bericht erstatten. ...

*Fliegenpeter
aus Blankenburg so viel
Zugabe zu dem in Blankenburg
Jahreshefte.*



Bei der Nennung des Ortsnamens Harrislee wurde der Verfasser dieser Zeilen hellhörig. Hatte er doch vor einigen Jahren von Herrn Johannes Fischer, Sohn von Oberpfarrer Fischer, einige Archivalien geschenkt bekommen, darunter auch ein handgeschriebenes Buch in Sütterlin: „Etliche Begebenheiten aus Blankenburg so sich zugetragen durch die vergangenen Jahrhunderte“. Zusammengetragen von Herbert Georgi in Harrislee im Jahre 1989. Eine Nachfrage bei Herrn Lothar Georgi (s.o.) ergab, dass es sich bei dem Verfasser um dessen Vater handelt. Der Inhalt dieser Chronik ist so interessant, dass wir sie unseren Lesern zur Kenntnis geben möchten. Das Einverständnis von Herrn Lothar Georgi liegt vor.

Ötliche Begebenheiten aus Blankenburg so sich zugetragen durch die vergangenen Jahrhunderte

zusammengetragen aus sicheren Quellen von Herbert Georgi in Harrislee im Jahre 1989

Teil I 1071 bis 1547

1071

Stiftung der Benediktinerabtei zu Saalfeld durch Erzbischof Anno II. von Köln.

1106

Gründung des Benediktinerklosters Paulinzella, zuerst Marienzelle genannt, durch Paulina, einer thüringischen Grafentochter. Erst Doppelkloster, seit Mitte des 14. Jahrhunderts nur noch Männerkloster. Beisetzung der Gebeine der Stifterin in der neu erbauten Kirche, später Seeligsprechung. Weihe der Kirche im Sommer 1122. Auflösung des Klosters im Jahre 1534. Der letzte (27.) Abt Johannes Scheidt aus Milbitz behält bis zu seinem Tode das Wohnrecht im Kloster. Scheidt sah die Reformation voraus: „Wir Mönche haben gesündigt, dafür straft uns Gott durch einen Mönch.“

1123

Graf Sizzo III. von Käfernburg (Ruine östlich von Arnstadt) 1109-1160, nennt sich „Graf von Schwarzburg“. Das Gebiet um Blankenburg bildet den östlichen Zipfel seiner Herrschaft. Seit dem 13. Jahrhundert tritt das „Haus Blankenburg“ (Greifenstein) hervor. Die Grafen nennen sich nach ihren Burgen Schwarzburg - Blankenburg. Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgt der Ausbau der Burg Blankenburg.

1196

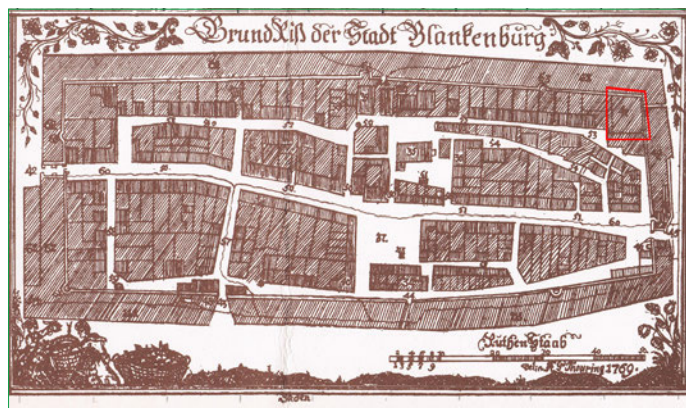
Erwähnung eines Kaplans auf Burg Blankenburg. In Urkunden zeichnet als Zeuge Kaplan Heinrich, genannt bis 1227. Diese Nennung weist auf das Bestehen der Kapelle auf der Burg hin, die noch heute als Ruine erhalten ist; Patrocinium Magdalena.

1. Hälfte des 13. Jahrhunderts Gründung der Ortschaft Blankenburg.

1265

In einem Kaufbrief werden drei Amtleute von Blankenburg genannt. Neben diesen Amtleuten oder Vögten, die als gräfliche Verwaltungsbeamte auf der Burg wohnen, werden auch Burgmänner oder Kastellane genannt, denen die Burg in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht untersteht.

Wiederholt begegnen wir als Vögten den Herren von Beulwitz. Für diesen Dienst haben sie ein Lehen inne, den „Beulwitzer Hof“, der in der Nordostecke der Stadt lag. Die Reste dieses Hofes wurden beim Stadtbrand von 1744 vernichtet.



Grundriss von Blankenburg mit Beulwitzer Hof

1267

Stiftung eines Zisterzienser-Nonnenklosters in Saalfeld. Im Stiftungsbrief wird der Weinbau von Blankenburg erwähnt, der bis ins 18. Jahrhundert betrieben wurde. Im Jahre 1275 wird das Kloster nach Stadtilm verlegt.

1267

Erste Nennung eines Pfarrers in Blankenburg: Pleban Conradus de Blankenburg. Die Erwähnung lässt auf das Bestehen einer Kirche und damit einer Ortschaft schließen. Wohl wird Blankenburg erst 1323 urkundlich als Stadt erwähnt, die Ansiedlung am Fuße der Burg ist aber ohne Zweifel älter. Seit dem Jahre 1231 besitzen auch die kleinen Herren das Recht, ihre Ortschaften mit Graben und Mauer zu versehen. So werden auch die Grafen von Schwarzburg nicht gezögert haben, wichtige Ortschaften zu sichern und befestigen.

1275 - 1349

Blankenburger Linie der Schwarzburger Grafen, beginnend mit Heinrich V. (1275-1285). Ihre Residenz ist Blankenburg, später auch Arnstadt.

1285

In einer Urkunde wird als Pfarrer Hermannus de Blankenburg genannt.

1285 - 1324

Graf Heinrich VII.. Er hatte unter den thüringischen Grafen einen angesehenen Namen. Wie sein Vater diente er dem Landgrafen von Thüringen und wurde nach dessen Tode der Vormund des unmündigen Sohnes Friedrich „des Ernsthaften“.

1306

kaufte er die käfernburgische Hälfte der Herrschaft Arnstadt und nannte sich auch „Herr von Arnstadt“; zeitweise verlegte er seine Residenz in jene Stadt. Im Jahre 1323 bestätigte ihn Kaiser Ludwig der Bayer auf dem Reichstag zu Regensburg sein Lehen. Beim Kaiser stand er als Oberst und Kriegsrat in hoher Gunst, weil er die Mark Brandenburg erfolgreich verteidigt hatte. Bei der Belagerung einer Feste wurde er durch einen Pfeilschuss tödlich getroffen und 1324 feierlich in Berlin beigesetzt.

1304 - 1349

Graf Günther XXI., Heinrichs Sohn, ist wahrscheinlich 1304 auf der Burg Blankenburg geboren. Zusammen mit seinem Bruder Heinrich X. (gest. 1337) folgte er dem Vater in der Regierung. Schon frühzeitig standen die Brüder im Dienste des Kaisers, genossen in Brandenburg großes Vertrauen und beteiligten sich an den Kämpfen des Deutschen Ritterordens im Osten des Reiches.

1332

kauften die Brüder Schloss Windberg bei Jena und die größere hersfeldische Hälfte von Arnstadt. Heinrich erweiterte den Besitz durch Erwerb von Rudolstadt, das den Grafen von Orlamünde gehörte, indem er sich mit einer Gräfin von Orlamünde verheiratete. Günther erwarb Besitz um Frankenhausen, den er von den Grafen von Beichlingen kaufte.

1305

Als Pfarrer wird der Pleban Heinrich von Engerda urkundlich genannt.

1323

22. Januar: Kaiser Ludwig der Baier bestätigt den Grafen Heinrich VII. und Günther XV. von Schwarzburg ihr Lehen. In der Urkunde wird „das Haus Blankenburg“ (Castrum Blankenburg) und die beiliegende Stadt [cum opido adjacente] genannt. Das ist die erste Nennung der Ortschaft Blankenburg. Weiter werden in der Urkunde die Münze, Zölle, Gerichte und Bergwerke genannt.

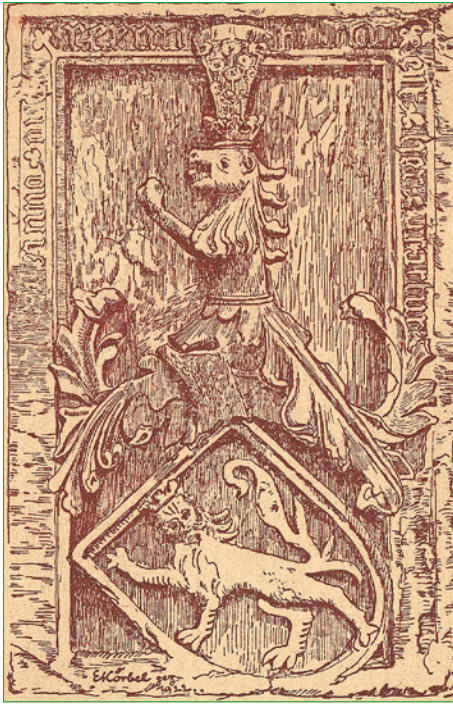
1330

18. Februar: Lehnbrief des Kaisers Ludwig an Günther XXI. von Schwarzburg. Genannt werden Burg (Castrum) und Stadt (Civitas Blankenburg), ferner der vierte Teil Saalfelds als Besitz der Herrschaft.

1334

Einweihung des Rathauses. Der ältere Bau wurde wahrscheinlich durch Feuer zerstört. Aus dem Jahre 1334 stammt der am heutigen Rathaus

angebrachte Wappenstein und eine Skulptur (stehender Mann mit ver-
wischter Inschrift).



Wappenstein von 1334

1342 - 1345

Der Thüringer Grafenkrieg. Dieser war das erbitterte Ringen um die endgültige landesherrliche Gewalt des Landgrafen von Thüringen über die kleinen Dynastien des thüringischen und meißnischen Landes. Der Landgraf versuchte, den immer mächtiger werdenden Grafen seine Fürstenhoheit über Thüringen und Wettin in Erinnerung zu bringen, während die kleineren Herren nicht gewillt waren, sich ihrer Reichs-
unmittelbarkeit zu berauben und in ein abhängiges Verhältnis zum Landgrafen zu treten. Der klügste Kopf und ritterlichste Mann in den Reihen der Dynasten war Günther XXI., der mutig für die Unabhängigkeit seiner Herrschaft eintrat. In den Kämpfen jener Jahre wurde die Herrschaft Orlamünde-Weimar ausgelöscht. Rudolstadt erlitt schwere Zerstörungen. Zwar erstreckte sich der Kriegsschauplatz nicht auf das Blankenburger Gebiet, doch wurde der Wohlstand des Landes in jenen Kämpfen stark erschüttert.

1349

1. Januar: Graf Günther XXI. wird von den Deutschen Kurfürsten in Frankfurt/Main zum Deutschen König gewählt. Die Huldigung findet am 8. Februar statt. Sofort beginnen die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Gegenkaiser Karl IV. von Böhmen. Günther muss den Kampf infolge schwerer Krankheit (Vergiftung?) aufgeben. Am 26. Mai verzichtet er auf die Deutsche Krone, und Karl verpflichtet sich, die durch die Wahl entstandenen Kosten zu bezahlen. Am 14. Juni stirbt Günther in Frankfurt und wird im Dom beigesetzt, wo noch heute seine Grabplatte zu sehen ist.



Grabplatte

1361

Vertrag der Schwarzburger Grafen über alle Bergwerke im Gebiet der „alten Herrschaft“ (Pößneck, Ranis, Saalfeld, Blankenburg usw.). Bergbau wird vor allem auf den Höhen südlich der Stadt Blankenburg betrieben (Silber, Kupfer).

1380

Frühmessner Johann Denstedt genannt.

1385

Erbauung des Turmes der Pfarrkirche St. Nicolai. Der Turm wird an eine bereits bestehende Kirche angebaut. Er ist bis zur Glockenstube aus Stein errichtet und besitzt im obersten Stockwerk nach den vier Seiten gotische Maßwerkfenster. Über einem steinernen Sims erhebt sich ein steiles, spitzes Dach. Nach dem Stadtbrand 1744 wird der Turm um ein Stockwerk abgetragen und eine hölzerne Glockenstube aufgesetzt. Auf der Südseite des Turmes ist ein Stein mit folgender Inschrift eingemauert:

+ hec. edificatio . h .
turris . est . incep-
tum . anno . dei MCCC
LXXXV . in die f tivo 1385
corporis Christi

Dieser Bau dieses
Turmes ist ange-
fangen im Jahre d. Herrn
am Festtage des
Fronleichnamstages



Gedenktafel am Kirchturm

Foto: Knut Krauß

Aus dieser Zeit stammt auch eine Kirchenlade, die aus einem mächtigen Baumstamm gefertigt und mit Eisenbändern versehen ist.

1388/89

Der Pfarrer Jan König genannt.

1412

Der Pfarrer Ludwig von Mehlingen in Blankenburg genannt.

1436

Vikar Johann Wernersdorf an der Vikarie St. Catharinan genannt.

1447 - 1450

Der schwarzburgische Hauskrieg. Eine Fehde innerhalb der Schwarzburger Herren wegen Erbschaftsangelegenheiten. Viele Ortschaften werden verwüstet. Königsee wird zerstört und vor allem das Rinnetal erleidet großen Schaden. Stadtilm wird erfolglos belagert.

1468

Vikar Albrecht von Wye an der Vikarie St. Catharinan genannt.

1480

Graf Heinrich XXXI. belehnt die Grube „Eherne Schlange“ auf dem Silberberg mit einem Kupferbergwerk. Nach mancherlei Stilllegungen 1686 und 1722 aufs neue betrieben.

1491

Erwähnung der „Seifenwerke“ (Goldwäscherei) in der Schwarza in einem kaiserlichen Lehnbrief, seit 1512 auch in Amtsrechnungen erwähnt.

1492

Stiftung eines gotischen Altarschreines durch den Ratsmeister Claus Slick und seiner Ehefrau. Der Altar verbrannte am 2. November 1744.

1508

Guss der mittleren Glocke. Inschrift in Minuskeln: Ecce + Domini + fugite + partes + adverse + vicit + Ieo + de + tribu + Juda + radix + David + ala anno domini milesimo quingentesimo octavo scholastica. Diese Glocke vernichtete der Stadtbrand von 1744.

1511

Ein Stadtbrand vernichtet 50 Häuser.

1517

In Wittenberg studierende Saalfelder bringen Luthers Thesen in die Heimat und werben für Luthers Sache.

1520

Vikar Georgius Fischer, ein Mainzer Mönch, wird Vikar an der Vikarie St. Catharinan anstelle des verstorbenen Nicolaus Gottaling.

1523

Ein Stadtbrand vernichtet 24 Häuser. In Saalfeld wird ein evangelischer Prediger angestellt.

1524

In Saalfeld wird die (heilige) Messe abgeschafft.

1525

Der Bauernkrieg. Die Blankenburger nehmen am Zug der Bauern unter Führung zweier Bürger, Stapf und Meurer, teil. Sie ziehen das Rinnetal aufwärts, vereinigen sich unterwegs mit dem von Königsee heranziehenden Haufen und marschieren über Paulinzella, wo geplündert und der Klosterteich gefischt wird, nach Stadtilm. Hier sammeln sich etwa 8.000 Mann aus der Umgebung. Infolge fehlens einer geeigneten Führung ist dem Zug der Erfolg versagt. Die Anführer, von ihren eigenen Leuten verraten, werden schwer bestraft, einige enthauptet. Die Städte, darunter auch Blankenburg, verlieren für einige Jahre ihre Stadtrechte. Die Beschwerden, die die Blankenburger wie auch andere Städte an den Grafen Günther XXXIX. nach Arnstadt gerichtet hatten, umfassen 28 Punkte, die maßvoll und gerechtfertigt sind. Es wird gebeten um freies Wahl- und Absetzungsrecht des Pfarrers, Besoldung desselben durch die Gemeinde, Predigt des Evangeliums, Befreiung von den hohen Abgaben und Frondiensten, Schutz der Bürger vor den Schäden an Feld und Frucht durch herrschaftliche Viehherden, Beseitigung des Kriegsdienstzwanges außerhalb des Landes, Wiedererlangung alter Rechte (freie Jagd, freie Fischerei, freie Holznutzung) u.a.m.

1527

Graf Heinrich XXXII., ein Anhänger der Reformation, bekommt nach Streitigkeiten mit seinem Vater Graf Günther XXXIX. Rudolstadt als Residenz zugewiesen. Er bezieht mit seiner Gemahlin Katharina, geborene von Henneberg (später die „Heldenmütige“ genannt), Schloss Heidecksburg. Regiert von 1533 - 38. Seine Witwe bekommt Amt Blankenburg und Amt Rudolstadt als Witwensitz zugesprochen, die sie bis zu ihrem Tode 1567 verwaltet. Im Juli wird in Saalfeld die 1. Kirchenvisitation gehalten. Visitor ist Philipp Melancthon.

1528

Blankenburg erhält die im Bauernkrieg abgesprochenen Stadtrechte vom Grafen Günther XXXIX. wieder zugesprochen.

1529

2. Kirchenvisitation in Saalfeld. Visitatoren Spalatin und Musa.

1530

Auf der Reise zum Reichstag in Augsburg kommt der Kurfürst von Sachsen durch Saalfeld. Er wird von Luther begleitet, der bis zur Feste Coburg mitreist. Luther predigt am 13. April in der St. Johanniskirche (in Saalfeld).

1531

Am Michaelisabend (29.9.) vernichtet ein Stadtbrand 50 Häuser in Blankenburg. Den Bürgern werden von der Herrschaft alle Abgaben, Schulden und Steuern auf sieben Jahre erlassen.

Tod des Grafen Günther XXXIX. in Arnstadt im Alter von 76 Jahren. Damit erlischt das Versprechen des Grafen Heinrich, zu Lebzeiten seines Vaters keine religiösen Neuerungen im Lande einzuführen.

1533

Einführung der Reformation in Blankenburg. Eine Kommission, bestehend aus D. Johann Lang aus Erfurt (einem Freund Luthers), den Pfarrern Bonifacius Rempe aus Liebringen und Christoph Zwister aus Heberndorf, dem Amtmann Lotz von Wollersleben und dem Kanzler Johann Zwister, beide aus Arnstadt, weilt am 29. und 30. Mai in Blankenburg, wo die Stadtpfarrer und die zum Amt Blankenburg gehörenden Dorfpfarrer verhört werden. Außer dem Rat der Stadt sind von jedem Dorf ein oder mehrere Gemeindeglieder anwesend. Bei dem Verhör wird folgendes festgestellt: Name, Größe und Einwohnerzahl der Parochie; Name, amtliche, theologische und sittliche Qualifikation des Pfarrers; Einkommensverhältnisse des Pfarrers, Einkommensverhältnisse und Qualifikation des Schulmeisters, Kirchners oder Küsters; Zahl, Einkommen und Inventar der Kirchen, verschiedene Fragen. In Blankenburg amtieren 3 Geistliche:

1. Pleban Valentin Seitzsch (gest. 1549). Er ist Prediger des Evangeliums, lebt verheiratet (seit frühestens 1531), tauft in deutscher Sprache und reicht das Hl. Abendmahl in beiderlei Gestalt.
2. Vikar Nicolaus Müller, amtiert in Zeigerheim, nicht verheiratet.
3. Er Johann amtiert in Lichstedt. Da er die Reformation ablehnt und auch sonst ungeeignet ist, wird er entlassen.

Im Jahre 1533 hat die Stadt 60 Hauswirte; wahrscheinlich ist das nicht die volle Zahl, da ein reichliches Jahr zuvor bei einem Brand 50 Häuser vernichtet wurden und der Aufbau noch nicht vollendet war.

Da mit der Einführung der Reformation auch das Schulwesen eingerichtet wurde, erhält die Stadt eine Schule. Sie steht als Kirchschule in engster Verbindung zur Kirche und ist bis zum Jahre 1900 in dem Hause Kirchplatz 2 untergebracht.

1538

Graf Heinrich tritt dem Schmalkaldischen Bund bei. Der Graf stirbt aber noch im selben Jahre. Da er keine männlichen Nachkommen hinterlässt, geht die Regierung auf Graf Günther XL. in Arnstadt über. Gräfin Katharina erhält die Ämter Rudolstadt mit Blankenburg als Leibgedinge.

1547

Der Schmalkaldische Krieg. Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen wird bei Mühlberg an der Elbe geschlagen und gefangen genommen. Herzog Alba zieht mit seinen spanischen Truppen das Saaletal herauf und lädt sich bei Gräfin Katharina auf der Heidecksburg zum Frühstück ein. Trotz kaiserlichen Schutzbriefes für das Schwarzburger Land erleiden die Bauern von den Spaniern Gewalttaten. Katharina erweist sich als die „Heldenmütige“, indem sie Herzog Alba zur Rede stellt und ihn zwingt, die angerichteten Schäden wieder gut zu machen. „Fürstenblut für Ochsenblut“. Fr. v. Schiller hat diese Geschichte nach-erzählt.

Der Schutzbrief für Blankenburg von 1547 ist noch vorhanden. „Von Gottes Gnaden Mauritius Herzog zu Sachsen Salua guardia (rechts daneben handschriftlich) „gegeben der stat Blankenburg am lager zu weymar am 20. May



Schutzbrief

Repro: Knut Krauß